

Gliederung

1. Einleitung

1.1. Das Erbe antreten – juristische und historische Annäherung

1.2. Aus der Geschichte lernen? Die HiTaTa, ein Erbstück der Marine

2. Darstellung

2.1. Deutschland und die Marinen – Brüche, Kontinuitäten und Erben-gemeinschaften

3. Bewertung & Folgerung

3.1. Gewolltes und gelebtes Erbe

4. Literaturverzeichnis

1. Einleitung

Herr Admiral, Kameradinnen und Kameraden,

während der Ausarbeitung dieses Vortrags überkam mich wiederkehrend das Gefühl ein vermintes Seegebiet zu befahren.

Das Minengebiet der deutschen Geschichte, insbesondere der deutschen Militärgeschichte, hat in jüngerer Vergangenheit viele hinab in die Tiefen gezogen.

Nach der neuen offiziellen Linie soll die bundeswehreigene Tradition stärker betont werden, dementsprechende Projekte werden an vielen Stellen der Marine vorangebracht. Doch mein heutiger Auftrag erfordert ein tieferes Eindringen in jene verminten See, dass Sie alle zur Tapferkeit verpflichtet sind erleichtert die Sache enorm.

1.1 Das Erbe antreten – juristische und historische Annäherung

„In der Gegenwart wirksame Vergangenheit – das Erbe der Marinen in Deutschland“ – zunächst einmal gilt es den wichtigsten Begriff dieses Themas zu klären:

Das Erbe.

Buch 5 des Bürgerlichen Gesetzbuches beschreibt das Erbrecht. Dort heißt es:

„Mit dem Tode einer Person (Erbfall) geht deren Vermögen (Erbschaft) als Ganzes auf eine oder mehrere andere Personen (Erben) über.“

Indem das Erbe vom Toten auf die Lebenden übergeht, gehört zum Erben zwingend das Vergehen des Vorangegangenen. Noch etwas anderes scheint mir aber in unserem Zusammenhang wichtig zu sein: Man kann ein Erbe auch ausschlagen, wenn es einem nichts als Hypotheken überlässt.

Ich frage also: Was ist aus der Vergangenheit auf uns überkommen? Und sollten wir dieses Erbe annehmen, oder es besser ausschlagen, weil es uns nichts als Lasten aufbürdet?

1.2 Aus der Geschichte lernen die HiTaTa? Ein Erbstück der Marine

Die HiTaTa selbst ist ein Teil unseres Erbes. Sie jährt sich am heutigen Tage zum 60. Mal. Sie wurde durch Admiral Johannesson ins Leben gerufen, welcher selbst in den letzten Jahren zum Thema der HiTaTa wurde. Ich muss gestehen, dass ich ihn bis zum Beginn meiner Recherche nur den Namen nach kannte, und daher völlig unbedarft sein Buch „Offizier in kritischer Zeit“ las. Das Buch erschien mir als etwas Großartiges. Ich war voller Bewunderung für Admiral Johannesson und fragte mich, wieso ich in meiner Ausbildung und Erziehung nie intensiv mit ihm vertraut gemacht wurde. Obwohl ich den Dienst im Seebataillon liebe, gab mir die Lektüre das Gefühl, etwas Einmaliges verpasst zu haben:

Nämlich die Erfahrung als Seeoffizier auf Brücke zu stehen und ein Kriegsschiff zu führen. Admiral Johannesson beschrieb dies derart lebhaft, dass ich das Buch nicht mehr aus der Hand legen konnte. Meine erste Schlussfolgerung war: Dieses Buch gehört in die Ausbildung. Es hätte in der Marineschule an jeden Offizieranwärter ausgegeben werden sollen, um die Begeisterung für die Seefahrt zu wecken, an der es auch in meiner Crew vielen Kameraden mangelte.

Als ich später erfuhr, dass der MOV genau dies getan hatte, fühlte ich mich natürlich bestätigt. Während ich „Offizier in kritischer Zeit“ las, stolperte ich außerdem über eine persönliche Erinnerung. Im Jahr 2010 wurden anlässlich des 100. Geburtstages der Marineschule Mürwik einige Publikationen herausgebracht. In einem kleinen Büchlein aus dieser Reihe fand ich 2011 eine Fotografie, auf welcher Männer der Crew 1920, der zweiten Crew Admiral Johannessons, in Sportkleidung zu sehen waren. Sie saßen in zeitgenössischen kurzen Hosen mit freiem Oberkörper und verschränkten Armen in mehreren Reihen hintereinander und boten einen für den damaligen HG beeindruckendes Bild. Die Männer sahen allesamt aus wie gemeißelt und hätten sich neben der Skulptur des Herkules Farnese nicht zu verstecken brauchen, kurz gesagt: sie waren Maschinen.

Damals drängte sich mir die Frage auf, ob es nicht dieses Bild ist, das immer noch viele Menschen mit dem Deutschen Offizier in Verbindung bringen und das manchen jungen Zivilisten motiviert, sich bei der Marine zu bewerben.

Die Begeisterung über Admiral Johannesson und die damalige elitäre Erziehung hielt jedoch nicht lange an. Mein Mentor rief die große Lagekarte in Erinnerung und wies mich auf einige eklatante Wissenslücken hin.

„Offizier in kritischer Zeit“ hatte ein gutes Bauchgefühl hinterlassen, schließlich ließ sich zumindest eine geistige Nähe Johannessons zum Widerstand herauslesen und eine kritische Selbstreflexion vermuten. Doch die fünf Todesurteile, die er im April 1945 bestätigte, fanden

in seinem Werk auch keine Erwähnung. Darüber wurde bereits bei der HiTaTa 2018 lebhaft diskutiert und es erschienen verschiedene Zeitungsartikel zu diesem Thema, weshalb ich auf eine Vertiefung an dieser Stelle verzichten möchte.¹

Zurück zur HiTaTa – Admiral Johannesson rief die HiTaTa ins Leben, weil er davon überzeugt war, dass die Vermittlung von Geschichte, ebenso wie die eigene Lebenserfahrung das Urteilsvermögen jedes einzelnen beeinflussen kann.² Seither wurden bei der HiTaTa Seetaktik sowie andere Fachthemen, Geschichte und Militärpolitik vermittelt.³

In diesem Jahr nehmen gesellschaftspolitische Fragestellungen eine stärkere Rolle ein: „WIR – Reflexionen zum Selbstverständnis unserer Marine diesseits der Weltkriege“ ist das Generalthema dieser HiTaTa.

Daraus spricht das Bedürfnis seinen eigenen Platz in der Gesellschaft geschichtlich zu verorten. Diese Auseinandersetzung führt unweigerlich immer auf die NS-Herrschaft zurück und den braunen Schatten, den diese auf die Gegenwart, wie auf die frühere deutsche Geschichte wirft. Durch die kritische Auseinandersetzung mit dieser Geschichte sollen wir lernen und unser Urteilsvermögen schärfen.

Dieser Ansatz verfolgt ein sehr positives Geschichtsbild und lebt von dem Gedanken, dass die „Vernunft die Welt beherrsche“ und gleiche Voraussetzungen immer zum gleichen Ergebnis führten.⁴ Doch wir erleben in der Auseinandersetzung mit Geschichte oftmals in erster Linie die Auseinandersetzung mit unseren eigenen Reflexionen, die auf unserer zeitgenössischen geistigen Verfasstheit beruhen.

Jacob Burckhardt beschreibt in seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ dieses Phänomen und kommt zu dem Schluss, dass wir Ciceros Wort der ‚*historia magistra vitae*‘ (Geschichte ist die Lehrmeisterin des Leben) in einem bescheideneren Sinn verstehen können: „Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden.“⁵ – Nicht klug für ein andermal, sondern weise für immer.

¹Vgl. <https://www.shz.de/lokales/flensburger-tageblatt/todesurteile-nicht-verschweigen-id19935911.html>

Vgl. <https://taz.de/Admiral-Johannesson-Preis-der-Marine/!5578561/>

Vgl. <https://www.cnv-medien.de/news/sahlenburg-sohn-eines-nazi-opfers-ist-empoert-ueber-die-marine.html>

² Vgl. Johannesson, Rolf: Offizier in kritischer Zeit, Hrsg. DMI mit Unterstützung des MGFA. Herford und Bonn 1989. S. 127.

³ Vgl. Ebd S. 128.

⁴ Burckhardt, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Pfullingen 1949.

<https://gutenberg.spiegel.de/buch/weltgeschichtliche-betrachtungen-4968/1>

⁵ ebd.

Keine direkten Lebenslehren, sondern ein inneres reifen durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Was bedeutet dies für uns und den Umgang mit dem Erbe der Marinen in Deutschland?

Es muss unser Ziel sein, dass wir die Auseinandersetzung mit allen Dingen suchen und unseren Soldaten vertrauen, selbst Reflexionen vorzunehmen, so wie es die Innere Führung vorsieht. Kein betreutes Denken oder ein enges Korsett der Tabus und Verbote zuzulassen.

Selbst wenn der öffentliche Druck größer wird und wir uns genötigt fühlen Zugeständnisse zu machen.

Lassen Sie es mich an einem persönlichen Beispiel festmachen:

Das Abhängen des Bildes von Helmut Schmidt in Wehrmachtsuniform ist ihnen allen aus den Medien bekannt. Ich selbst saß viele Abende unter diesem Bild bei meinen Kameraden auf Wohnebene.

Das Bild gab uns häufig Anstöße für Gespräche und nie kam uns der Gedanke, dass wir die Wehrmacht besonders verehren müssten, da der Namenspatron unserer Universität dort als Offizier diente.

Ganz im Gegenteil, wir befassten uns vielmehr mit den Konflikten, die er innerlich hat austragen müssen, und mit der Frage, wie Pflicht gegenüber dem Vaterland zu verstehen sei, wo sie ihre Grenzen finden könnte und wie Helmut Schmidt von seiner Erfahrung als Offizier im Zweiten Weltkrieg geprägt wurde und wie diese Erfahrung auch in die Gründung unserer Universität einfluss.

2. Darstellung

Die Deutsche Marine blickt auf ein facettenreiches Erbe.

Die öffentlichen Debatten entzündeten sich meist an der Kaiserlichen Marine und der Kriegsmarine. Dies ist insofern nachvollziehbar, da es sich um die personalstärksten Marinen unserer Vergangenheit handelt. Zudem ist die historische Überlieferung stärker an Katastrophen orientiert und das menschliche Interesse an dynamischen Ereignissen schlichtweg größer. Das öffentliche Interesse an der Geschichte der Bundesmarine und der Volksmarine tritt gegenüber der *Schlachtfeldlyrik* in den Hintergrund.

Doch wie gingen eigentlich unsere Vorgänger mit ihrem Erbe um und was können wir daraus schließen?

3.1. Deutschland und die Marinen – Brüche, Kontinuitäten und Erbgemeinschaften

Ich verzichte hier mit Verweis auf den legendären und vielen geläufigen HiTaTa-Vortrag „Kontinuitäten und Diskontinuitäten“ vom heute anwesenden KptzS a.D. Dr. Jörg Duppler auf eine umfassende Rekapitulation unserer mehr als 170-jährigen Marinegeschichte und möchte nur sehr verkürzt darstellen, wie unserer Vorgängermarinen mit ihrem Erbe umgingen.

Friedrich der Große stellte in seinem politischen Testament im Jahr 1768 noch folgendes fest:

„Preußen ist eine Kontinentalmacht: es braucht eine gute Armee und keine Flotte.“⁶

Aus Sicht des Alten Fritz war eine Flotte kein Garant für Sicherheit und Schutz, sondern im Gegenteil eine unnötige Provokation. Wenn man einen Heereskameraden fragt, dann würde er dieser Haltung zur Flotte wohl vorbehaltlos bis zum heutigen Tage zustimmen.

Allerdings sollte der Verlauf der Geschichte sich zugunsten der Marine entwickeln.

Genau 80 Jahre nach Friedrichs Tod trat die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche zusammen und beschloss „mit einer an Stimmeinhelligkeit grenzenden Majorität“ den Aufbau einer deutschen Flotte. Es erschollen laute Bravo rufe und es herrschte eine allgemeine Flotteneuphorie, die von publizistischem Breitenfeuer begleitet wurde.⁷ Prinz Adalbert von Preussen zeigte drei verschiedene Modelle auf, die für eine deutsche Flotte in Frage kämen:

1. „Eine defensive Küstenverteidigungsmarine
2. Eine auf offensive Verteidigung und Handelsschutz ausgerichtete Marine
3. Eine selbstständige Seemacht nach britischem oder französischem Vorbild“⁸

⁶ Vgl. Salewski, Michael: Die Deutschen und die See. Studien zur deutschen Marinegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Teil II. Stuttgart 2002. S. 54.

⁷ Ebd.

⁸ Witt, Jann M.: Deutsche Marinegeschichte. 1848 bis heute. Berlin 2015. S. 13.

Prinz Adalbert hatte sich für die zweite Lösung ausgesprochen, da diese die Deutschen zu einem interessanten Bündnispartner machen und eine auf Verteidigung ausgerichtete Flotte für andere Seemächte keine Bedrohung darstellen würde.

Der sogenannten Bundesflotte, welche die Farben schwarz-rot-gold führte, sollte jedoch eine eher symbolische Bedeutung zukommen.⁹ General Joseph von Radowitz drückte dies im Paulskirchen Parlament wie folgt aus:

*„Meine Herren! Wir wollen die Einheit Deutschland's gründen; es gibt kein Zeichen für diese Einheit, das in dem Maaße innerhalb Deutschland's und außerhalb Deutschland's diesen Beschluss verkündet, als die Schöpfung einer deutschen Flotte [...]“*¹⁰

Die Deutsche Marine sollte also ein augenscheinliches Symbol für die nationale Einigung werden. Woran diese Einigung anzuknüpfen gedachte, macht die Namensgebung der zwei Flaggschiffe der Bundesflotte deutlich: aus der ex „United States“ wurde die „Hansa“, aus der ex „Britannica“ die „Barbarossa“.

Zurück zur Größe und Einheit des 1806 untergegangenen Alten Reiches hieß die Parole, die sich in diesem Programm ausdrückte.¹¹

Die Kaiserliche Marine war, wie ihr Vorgänger, im Gegensatz zu den Heeren reichsunmittelbar und damit direkt dem Kaiser unterstellt, ansonsten hatte sie wenig mit der als revolutionär geachteten Paulskirchenmarine gemein.¹² Nach anfänglicher Ausrichtung auf offensive Küstenverteidigung und Schutz der Handelsschiffahrt, wurde die Kaiserliche Marine zu einer selbstständigen Seemacht ausgebaut.¹³ Die Aufrüstung der Flotte mündete zusammen mit vielen Faktoren und unzulässig verkürzt dargestellt in die deutsch-britischer Rivalität, die dem Deutschen Reich im Ersten Weltkrieg zum Verhängnis wurde.¹⁴

Gott, Kaiser und Vaterland – waren zentrale Begriffe des wilhelminischen Reiches. Im Kaisersaal in Goslar laufen die Kyffhäuserlegende und die Geschichte der Reichsgründung inei-

⁹ Vgl. Salewski, Michael: Die Deutschen und die See. S. 55.

¹⁰ Zitiert nach: Moltmann, Günter: Die deutsche Flotte von 1848/49 im historisch-politischen Kontext. In: Deutsche Marine im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheit. München 2005. S. 66.

¹¹ Kludas, Arnold: Die Kriegsschiffe des Deutschen Bundes 1848-1853. In: Hubatsch, Walther (Hrsg.): Die erste deutsche Flotte 1848-1853. Herford 1981. S. 51ff.

¹² Vgl. Witt, Jann M.: Deutsche Marinegeschichte. S. 25.

¹³ Vgl. Duppler, Jörg: Germania auf dem Meere. Bilder und Dokumente zur Deutschen Marinegeschichte 1848-1898. Hamburg 1998. S. 63-65.

¹⁴ Bergien, Rüdiger: Flotte und Medien im Kaiserreich. In: Ebd. S. 150ff.

inander. Das Kaisertum des Barbarossas sollte die Herrschaft Wilhelm I., des Barbabiancas, legitimieren. Die Orientierung des Offizierkorps am Rittertum prägte die Begriffe der Erziehung und das elitäre Selbstverständnis ihres Standes. Auf den ersten Blick scheint den Marineoffizier der Bundeswehr wenig mit dem Offizier der Kaiserlichen Marine zu verbinden. Die neuen Bundesländer gelten gemeinhin als die ungläubigste Region der Welt und auch in den Alten steht es um Gott nicht zum Besten. Mit dem Kaisertum hatte es sich nach 1918 ebenfalls erledigt, was bleibt also wenn auch noch der Begriff des Vaterlandes in der Öffentlichkeit schwindet?

Zunächst einmal bleibt das Gefühl einem Kollektiv anzugehören. Die Marine als ‚elitäre Solidargemeinschaft‘ in der man aufeinander angewiesen ist und persönliche Befindlichkeiten hinter die Auftragsbefüllung zurückstellen muss.

In unserem täglichen Dienst äußert sich außerdem die kriegswichtige Eigenschaft das Chaos beherrschbar zu machen und sei es auch oft nur das Chaos im LoNo-Postfach oder der alltägliche administrative Wahnsinn.

Über allem steht jedoch der Dienst, der uns verpflichtet der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des Deutschen Volkes tapfer zu verteidigen. Zu dessen Erfüllung auch heute noch viele Soldaten ihre Haut zu Markte tragen, Familienleben und Gesundheit opfern und rückblickend dennoch festhalten können, es war nicht umsonst.

Statt Gott, König und Vaterland heißt der bundesrepublikanische Dreiklang Einigkeit, Recht und Freiheit.

Der I. Weltkrieg brachte das Ende der Kaiserlichen Marine und der Flottenbegeisterung. In Kiel begann der Matrosenaufstand und damit das Ende des Kaiserreiches. Die Offiziere der Kaiserlichen Marine, die Ordensritter Seiner Majestät, hatten versagt. Admiral Johannesson beschreibt die Tage des November 1918 in seinen Memoiren als *„die dunkelste Stunde unseres Lebens, die niemand, der sie miterlebte, vergessen wird.“*¹⁵

Aus diesen Worten lässt sich bereits erahnen, dass der Kieler Matrosenaufstand ein Schlüsselereignis für alle Beteiligten darstellte und das Denken der höheren Offiziere der Folgema- rinen prägen sollte.

Nie wieder 1918 lautete das Credo, das die stark geschrumpfte und in ihrem Selbstbewusstsein lädierte Reichsmarine begleitete.

¹⁵ Johannesson, Rolf: Offizier in kritischer Zeit. S. 24.

Der Remter der Marineschule wurde mit düsteren Schlachtenbildern verziert, die Gefallenentafeln in der Aula aufgestellt und mit Vergils ‚Aeneis‘ entlehnten Spruch

„*Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!*“ – „*Ein Rächer möge aus meinen Knochen erstehen!*“ verziert.¹⁶

Die Reichswehr wird im Rahmen der politischen Bildung stets mit dem Begriff ‚Staat im Staate‘ in Verbindung gebracht. Sie entwickelte sich zum Steigbügelhalter der Nationalsozialisten. Über die Hinterlassenschaft der ‚Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts‘, die Zwischenkriegszeit oder das Erbe von Versailles wurden Bibliotheken gefüllt, weshalb ich mich darauf beschränken möchte, dass ich im Übrigen der Meinung bin, dass das Trampedachlager zerstört werden müsste. – Natürlich aus rein ästhetischen Gründen.

Wie traumatisch 1918 gewesen war und gleichsam zur negativen Tradition wurde, zeigt sich in voller Größe in der Kriegsmarine: Nicht nur, dass sie einige Zerstörer nach dezidierten Revolutionsgegnern bzw. Opfern der Revolution bezeichnete, das Credo des „*Nie wieder 1918*“ wurde auch zum handlungsleitenden Prinzip für den Krieg erhoben.

„*Lieber in Anstand sterben*“, als noch einmal den Aufstand zu wagen, war die Maxime, die Großadmiral Raeder am 3.9.1939 in seinem Kriegstagebuch festhielt.

Das Sterben ist wörtlich zu nehmen: 50.000 Tote hatte die Kriegsmarine am Ende des Krieges zu beklagen, gemeutert hatte die Marine nicht nochmal. Vielmehr wurde ihrem Oberbefehlshaber, Karl Dönitz, die zweifelhafte Ehre zu Teil, für 21 Tage Hitlers Nachfolge anzutreten.

Ähnlich wie in Weimar traten unsere Vorgänger beim Aufbau der Bundesmarine und der Volksmarine ein schweres Erbe an. In der Volksmarine wurden die Revolutionen von 1917/18 und der kommunistische Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu den bedeutendsten Traditionslinien entwickelt und eine Anlehnung an die sozialistischen Bruderstaaten unter Beibehaltung preußischer Traditionen, gesucht.¹⁷

Im Westen hingegen ergriff Kapitän zur See Karl-Adolf Zenker beim ersten Indienststellungsappell der Marine die Gelegenheit, um in einer Rede die Leistungen der Kriegsmarine zu würdigen und damit einen veritablen Shitstorm zu evozieren.¹⁸

¹⁶ <https://reunion-marine.de/meldungen/umgestaltung-der-aula-der-marineschule-muerwik/>

¹⁷ Vgl. Ebd. S. 116.

¹⁸ Vgl. Krüger, Dieter: Das schwierige Erbe. In: Deutsche Marine im Wandel. S. 549ff.

Es folgten öffentliche Entrüstung und hitzige Bundestagsdebatten, insbesondere über den Umgang mit den als Kriegsverbrechern verurteilten Großadmiralen.¹⁹ Die Empfehlung des SPD-Wehrexperthen Dr. Fritz Beermann gegenüber Bundeswehroffizieren im Jahr 1958, statt der Großadmirale doch, die 1917 wegen vermeintlicher kriegsverräterischer Aufstandserregung hingerichteten, Matrosen Köbis und Reichpietsch als Vorbilder heranzuziehen, provozierte lautstarken Protest im Offizierkorps und veranlasste den ersten Inspekteur, Friedrich Ruge, zu einer Auseinandersetzung mit dem gültigen Erbe der jungen Bundesmarine.

Fortan war die Auseinandersetzung mit der Revolution im Westen für lange Jahre kein Thema mehr, die Auseinandersetzung mit der Wehrmacht aber umso mehr, auf die ich im folgenden anhand einer kurzen Skizze der Entstehung unseres Erlasswesens eingehen will.

Der erste Traditionserlass wurde 1965 verabschiedet. In ihm wird die Bundeswehr als „erste Wehrpflicht-Streitmacht in einem deutschen demokratischen Staat“ bezeichnet und in starken Worten die Begriffe Vaterlandsliebe und Nationalismus abgegrenzt. Der Erlass betonte die Bindung von Befehl und Gehorsam an Recht und Gesetz. Er gab einen Wertekanon für Soldaten vor, regelte Verantwortlichkeiten, betonte die Einbindung in das westliche Bündnis und verbot das Zeigen von Hakenkreuzen.²⁰ Der zweite Erlass von 1982 knüpfte in vielen Punkten an den Vorherigen an. Er nahm allerdings eine Differenzierung zwischen Brauchtum und Tradition vor und betonte die freiheitliche-demokratische Grundordnung. Die Wehrmacht oder die Kriegsmarine wurden nicht im Einzelnen genannt. Punkt 6 erklärt jedoch, dass Deutsche Streitkräfte im Nationalsozialismus „teils schuldhaft verstrickt, teils [...] schuldlos mißbraucht [wurden]“²¹ und ein „Unrechtsregime, wie das Dritte Reich“²² keine Tradition für uns begründen kann.

Der unter Helmut Schmidts Kanzlerschaft von Hans Apel als Verteidigungsminister in Kraft gesetzte Traditionserlass besaß bis ins Jahr 2018 Gültigkeit.

Während dieser mehr als 30 Jahre änderte sich, kurz gesagt, alles.

Deutschlands Wiedervereinigung, die Entwicklung des Internets, der Smartphones, Kurznachrichtendienste und Küchenvollautomaten und auch das Aufgabenprofil der Bundeswehr und ihr Gesicht:

¹⁹ Vgl. Krüger, Dieter: Das schwierige Erbe. In: Deutsche Marine im Wandel. S. 553.

²⁰ BMVg: Bundeswehr und Tradition. Bonn 1965.

²¹ BMVg: Richtlinie zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der Bundeswehr. Bonn 1982. S. 1.

²² Ebd.

Seit 2001 dürfen Frauen in allen Bereichen der Streitkräfte dienen, seit 2011 sind wir eine Freiwilligenarmee. Die Bundeswehr, und vor allem wir, die Marine, wurden in Teile der Welt entsandt, in denen ein deutsches militärisches Engagement während des Kalten Krieges undenkbar gewesen war: denken Sie nur an den 2006 begonnenen UNIFIL-Einsatz oder die deutschen Einsätze vor und im ehemaligen Jugoslawien oder auch in Afghanistan.

Die Bundeswehr hatte Gefallene zu beklagen und es kehrten Kameraden mit körperlichen und seelischen Verletzungen aus den Einsätzen zurück.

Die verschiedenen Generationen von Soldaten wuchsen in völlig unterschiedlichen Streitkräften auf, weshalb es nicht verwunderlich ist, dass die Frage nach einer Neuverortung unseres Platzes in der Geschichte immer lauter formuliert wurde.

Der Skandal um Franco A. wirkte in der Debatte über die Tradition der Bundeswehr wie ein Katalysator. Der neue Traditionserlass sollte der Unsicherheit begegnen, welche sich im Zuge und im Nachgang des Skandals offenbart hatte. Die Truppe reagierte unruhig auf den öffentlichen Druck und es schien als ob alles Historische prinzipiell verdächtig sei.

Unverdächtig blieb lediglich eine für die Kampfkraft wesentliche Tradition, die über die Jahrhunderte fortbesteht und die wir noch heute liebevoll pflegen – der Seemannssonntag.

Die Ursprünge des quasi heiligen Donnerstages liegen im Reich der Legende. Möglicherweise besteht ein Bezug zum Germanischen Thorstag, der ebenfalls mit einer ausgiebigen Mahlzeit gefeiert und durch die christliche Missionierung neuinterpretiert wurde. Wie dem auch sei ...

3. Bewertung & Folgerung

Die Ausgangsfrage meines Vortrags lautete: Was ist aus der Vergangenheit auf uns überkommen? Und sollten wir dieses Erbe annehmen, oder es besser ausschlagen, weil es uns nichts als Lasten aufbürdet?

Wir konnten bei der Annäherung an diese Fragestellung erkennen, dass auch unsere Vorgängerinnen ihr Erbe nicht in vollem Umfang antraten, sondern an bestimmte Elemente, die traditionswürdig schienen, oder an vorherige Größe und Erfolge anknüpften, die zum des jeweiligen Wertesystem passten.

Darin liegt die eigentliche Konstante im Wirken der Vergangenheit auf die Gegenwart, denn nichts anderes bewirkt der Traditionserlass von 2018.

Die Traditionserlasse hatten in erster Linie die Zielsetzung, uns handlungssicherer im Umgang mit unserem historischen Erbe zu machen und aus diesem heraus Orientierung für unser gegenwärtiges Handeln zu geben. Faktisch aber haben wir in den letzten Jahren das Gegenteil erlebt: eine Verunsicherung im Umgang mit der Geschichte, die ich am Beispiel des Helmut-Schmidt-Bildes zu verdeutlichen versucht habe.

Ein Teil der Verunsicherung liegt, so glaube ich, in der Diskrepanz zwischen unserem militärischen Traditionsbegriff, der auf die bewusste Auswahl aus der Vergangenheit abhebt, und einem alltagssprachlichen Traditionsbegriff, der in erster Linie das historisch-gewachsene beschreibt.

Das Auseinanderklaffen beider Begriffe mündet in dem Eindruck der Geschichte als Selbstbedienungsladen. Er mündet aber auch darin, dass bestimmte aus der Vergangenheit abgeleitete Riten, wie das Seitpfeifen, der Seemannssonntag, die drei Streifen am Exkragen und viele weitere Elemente unserer Uniform als bloßes Brauchtum abgetan werden. Sicher, es ist Brauchtum, aber eben nicht bloßes Brauchtum, sondern sichtbares Erbe, im Gegensatz zum unsichtbarem, ideellem Erbe.

3.1. Gewolltes und gelebtes Erbe

Der Traditionserlass von 2018 regelt unter anderem, warum die Wehrmacht und die NVA in ihrer Gesamtheit nicht traditionswürdig sind. Er ermöglicht allerdings Einzelfallbetrachtungen, um die Würdigung vorbildlicher und sinnstiftender Handlungen für die Gegenwart zu vorzunehmen. Als Beispiele dafür werden der Widerstand gegen das NS-Regime und die Auflehnung gegen die SED-Herrschaft genannt. Dadurch ändert sich zu den alten Erlassen wenig, da diese nur die gleiche Interpretation zugelassen hätten.

Keine Neuerung, aber eine stärkere Betonung, erfahren die bundeswehreigene Geschichte und der daraus hergeleitete Auftrag an alle Soldaten der Bundeswehr, an der Entwicklung dieses Erbes mitzuwirken

Dies führt uns zurück zu unserer Deutschen Marine.

Die ersten Streitkräfteplanungen in der Bundesrepublik stellten Heeresoffiziere an, welche die Marine stärker auf Küstenschutz ausgerichtet hätten, womit wir dem letzten offenen Ansatz Prinz Adalberts gefolgt wären. Und auch die Vorteile in der Wartung von Ruderkanonenbooten liegen auf der Hand, aber es sollte doch anders kommen.

Die Bundeswehr insgesamt und mit ihr die Bundesmarine entwickelte sich zu einem starken und verlässlichen Bündnispartner in der NATO. Die Bundesmarine vollbrachte in diesem Bündnis eine Leistung, welche ihren Vorgängermarinen nicht beschieden war. Sie konnte kämpfen, um nicht kämpfen zu müssen. Sie schaffte es im Zusammenspiel mit der Politik den Frieden zu wahren – wie es über dem Portal der Marineschule Mürwik geschrieben steht: *„Den Frieden zu wahren, gerüstet zum Streit, mit wehenden Fahnen im eisernen Kleid, so tragt deutsche Schiffe von Meer zu Meer, die Botschaft von Deutschland, den Frieden, umher.“*

Nur mit einem Höchstmaß an Opferbereitschaft und Willen zum Kampf konnte eine glaubhafte Abschreckung erreicht werden, darin liegt die große Leistung unserer Marine.²³

Als Offizier der jungen Generation muss ich jedoch feststellen, dass daraus sehr wenig gemacht wird.

Über die materielle und personelle Lage wird viel diskutiert und im Rahmen sogenannter Trendwenden, werden beide Herausforderungen angegangen. Ich glaube jedoch, dass wir eine dritte Krise in der Bundeswehr haben, welche die anderen beiden bedingt. Eine mentale Krise, die ich mit folgenden Worten zusammenfassen möchte:

Wir haben es auch nach 70 Jahren im Dienst für Einigkeit und Recht und Freiheit als Institution nicht geschafft unsere Rolle in diesem Staat bewusst zu leben.

„Recht, Freiheit, Demokratie werden durch die Verfassung im besten Falle festgeschrieben - gesichert nur durch die Freien und Redlichen. Sonst wachsende Unordnung, dann Diktatur.“²⁴

Und dennoch müssen wir öffentlich die Frage beantworten, wofür die Bundesrepublik Deutschland im 21. Jahrhundert seine Streitkräfte benötigt und vor allem, wie diese beschaffen sein müssen?

²³ Vgl. Ebd. S. 102.

²⁴ Jünger, Ernst: Autor und Autorschaft. Stuttgart 1984. S. 26.

Ich möchte jedoch betonen, dass es mir nicht um die Diskussion nach mehr Anerkennung, die öffentliche Wahrnehmung der Streitkräfte, oder dergleichen geht, sondern darum, wie wir unseren Dienst in einer Zeit verstehen, in der wir uns als moderner Arbeitgeber präsentieren und der Begriff des Vaterlandes negativ konnotiert ist. Einer meiner Mannschaften sagte zu mir, dass er die Bundeswehr nicht für einen normalen Arbeitgeber hält, schließlich lernt man doch bei Edeka nicht, wie man tötet.

Der Soldat ist mehr als nur Krieger, aber das Kämpfen ist und bleibt unser Distinktionsmerkmal. In unserer heterogenen Gesellschaft kann der Weg vom Zivilisten zum Soldaten sehr weit sein. Im Dreiklang Führer, Ausbilder und Erzieher kommt meiner Meinung nach der Erziehung ein immer größer werdender Wert zu. Mein Eindruck ist allerdings, dass unser historisches Erbe zur geradezu schizophrenen Situation beiträgt, dass einige Soldaten das Soldatsein innerlich ablehnen und dies auch noch als moralisch richtig betrachten. Vielmehr ist es jedoch verantwortungslos und gegenüber dem Bürger nicht zu vermitteln, da berechtigterweise vom Volk erwartet wird, dass wir unserem grundgesetzlich legitimierten Auftrag eidesgemäß und mit vollem Herzen erfüllen.

Ein Blick in die Vergangenheit kann uns dabei helfen diese mentale Krise zu überwinden, denn wir finden genügend beispielhaftes Soldatentum in ihr, welches im Rahmen des neuen Erlasses traditionswürdig ist. Es fehlt uns nur oft an Wissen, Kreativität und Mut, um aus diesem Erbe zu schöpfen.

4. Literaturverzeichnis

1. Bergien, Rüdiger: Flotte und Medien im Kaiserreich. In: Rahn Werner (Hrsg.): Deutsche Marine im Wandel. München 2005.
2. BMVg: Bundeswehr und Tradition. Bonn 1965.
3. BMVg: Richtlinie zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der Bundeswehr. Bonn 1982.

4. Duppler, Jörg: Kontinuität und Diskontinuität im Selbstverständnis der Marine. Vortrag auf der 36. Historisch-Taktischen-Tagung der Flotte am 11. Januar 1996 in der Aula der Marineschule Mürwik.
5. Duppler, Jörg: Germania auf dem Meere. Bilder und Dokumente zur Deutschen Marinegeschichte 1848-1898. Hamburg 1998.
6. Duppler, Jörg: Die Anlehnung der Kaiserlichen Marine an Großbritannien 1870 bis 1890. In: Rahn Werner (Hrsg.): Deutsche Marine im Wandel. München 2005.
7. Hammouti-Reinke, Nariman: Ich diene Deutschland. Ein Plädoyer für die Bundeswehr – und warum sie sich ändern muss. Hamburg 2019.
8. Hartwig, Dieter: Großadmiral Karl Dönitz. Legende und Wirklichkeit. Paderborn u.a. 2010.
9. Herwig, Holger H: Der Einfluß von Alfred Th. Mahan auf die deutsche Seemacht. In: Rahn Werner (Hrsg.): Deutsche Marine im Wandel. München 2005.
10. Johannesson, Rolf: Offizier in kritischer Zeit, Hrsg. DMI mit Unterstützung des MGFA. 1989, Herford und Bonn.
11. Jünger, Ernst: Autor und Autorschaft. Stuttgart 1984.
12. Kludas, Arnold: Die Kriegsschiffe des Deutschen Bundes 1848-1853. In: Hubatsch, Walther (Hrsg.): Die erste deutsche Flotte 1848-1853. Herford 1981.

13. Kroener, Bernhard R.: Die Deutsche Flotte 1848/49. In: Rahn Werner (Hrsg.): Deutsche Marine im Wandel. München 2005.
14. Krüger, Dieter: Das schwierige Erbe. In: Rahn Werner (Hrsg.): Deutsche Marine im Wandel. München 2005.
15. Moltmann, Günter: Die deutsche Flotte von 1848/49 im historisch-politischen Kontext. In: Deutsche Marine im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheit. München 2005.
16. Rahn, Werner: Strategische Optionen und Erfahrungen der deutschen Marineführung 1914 bis 1944. In: Rahn Werner (Hrsg.): Deutsche Marine im Wandel. München 2005.
17. Salewski, Michael: Die Deutschen und die See. Studien zur deutschen Marinegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Teil II. 2002, Stuttgart.
18. Witt, Jann M.: Deutsche Marinegeschichte. 1848 bis heute. 2015, Berlin.

Internetquellen

1. <https://www.shz.de/lokales/flensburger-tageblatt/todesurteile-nicht-verschweigen-id19935911.html>
2. <https://taz.de/Admiral-Johannesson-Preis-der-Marine/!5578561/>

3. <https://www.cnv-medien.de/news/sahlenburg-sohn-eines-nazi-opfers-ist-empoert-ueber-die-marine.html>
4. <https://www.bundestag.de/resource/blob/652760/872616b73e06c381c2430e27ebaaf5f8/WD-2-054-19-pdf-data.pdf>
5. Burckhardt, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen. 1949, Pfullingen.
6. <https://gutenberg.spiegel.de/buch/weltgeschichtliche-betrachtungen-4968/1>
7. <https://reunion-marine.de/meldungen/umgestaltung-der-aula-der-marineschule-muerwik/>
8. <https://www.nzz.ch/international/der-fall-franco-a-erster-teil-mein-sohn-war-staatsfeind-nummer-1-ld.1471868>
9. <https://www.faz.net/aktuell/politik/deutsche-marine-in-den-nahen-osten-dies-ist-kein-einsatz-ohne-risiko-1356367.html>